

Erscheint
Dienstag und Freitag.
Redaktion:
Stadt, N. Markt Nr. 220, 3. St.
Expedition:
Rann Haus-Nr. 190.
Insertionsgebühren:
für die 2spaltige Zeile oder deren
Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal
8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-
stempel jedes Mal 30 kr.

TRIGLAV.

Abonnement für
ganzzährig 5 R.
halbjährig 2 „ 25 „
vierteljährig 1 „ 25 „
Durch die Post:
ganzzährig 6 fl. 40 fr
halbjährig 3 „ 20 „
vierteljährig 1 „ 70 „
Einzelne Exemplare kosten 5 Nfr.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von
J. Blasnik.

(Manuscripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:
W. v. Radics.

I. Jahrgang.

Laibach am 5. September 1865.

Nr. 71.

Wieder ein Wort über die Bewaldung des Karstes *).

Von Dr. Drel.

Holz-mangel droht in nächster Zeit bald überall einzutreten; jedoch nicht in dem Grade, wie er am Karste schon Jahrhunderte besteht.

Der Schiffbau hat das eisenfeste Karstner Eichenholz fast ganz weg-
gefeht, und die anziehenden Holzpreise auf dem Triester Markte haben hier
auch den übrigen Holzarten den Garaus gemacht; ohne daß die sonst ra-
tionellen Karstbewohner auf eine Reproduzierung des Holzes gehörig Be-
dacht genommen hätten!

Die nachtheiligen Folgen davon haben nicht lange auf sich warten
lassen. Die sengende Hitze, potenziert durch die Reverboration an den
Stein- und Felsenmassen, verschleucht die Wasserniederschläge in kühlen
bewaldeten Gegenden. Daher die daselbst gewöhnliche sengende Dürre
mit ihren traurigen Consequenzen; daher der gewöhnliche Wassermangel
am ganzen Karste!

Durch die Entwaldung dieses Gebirgsplateaus hat die daselbst vor-
herrschende Dora freien Strich bekommen, die hieraus entstandenen Nach-
theile sind allgemein bekannt.

Diesen traurigen Folgen der vorzeitlichen Entwaldung des Karstes
für die Zukunft Schranken zu setzen, hat sich die Gegenwart zur Aufgabe
gemacht und man sinnt nach Mitteln, dieses Thema zu lösen; auch sind
schon vielseitige diesfällige Versuche gemacht worden.

Bei Verfolgung der Idee, den Karst zu bewalden, sind hauptsächlich
die Gemeinhuthweiden ins Auge zu fassen, weil es nicht angeht, die
Eigenthumsrechte des Einzelnen einzuschränken, ihn gleichsam unter Cura-
tel zu stellen. Jeder bewerbssame verständige Landwirth wird selbst für
die Aufbesserung seines Besitzthums Sorge tragen; der Träge und Unbe-
sonnene dagegen einem bessern Wirthes Platz machen.

Aber auch bei den Gemeinhuthweiden ist darauf Rücksicht zu neh-
men, daß die weideberechtigten Gemeinden in ihrer Wirthschaft nicht ge-
hemmt werden, indem Viehzucht ein Haupterwerbszweig des Karstners ist;
daß daher nur in soweit auf die Bewaldung der Huthweiden gewirkt wer-
den dürfe, als es der Fortbestand der Weide zuläßt.

Nun fragt es sich, wie soll die Bewaldung der Karstner Huthweiden
mit Hinblick auf den Fortbestand der Karstner Landwirthes und auf die
verfügbaren Mittel, und zugleich mit Aussicht auf günstigen Erfolg in
Angriff genommen werden?

Vor Allem dürfte eine durchgreifende Unterstützung der Natur in
ihrer Produktionskraft die wohlfeilste und dabei erfolgreichste Methode
sein, den Karst zu bewalden.

Die Produktionskraft des Karstner Bodens ist groß und sehr rege;

*) Wir halten die Mittheilung zweier Artikel über dieses Thema in dem heuti-
gen Blatte deshalb für passend, weil eben der österreichische Reichsforstverein
an diesen Tagen seine Wanderversammlung am Karste abhält.

Anmerk. d. Red.

überall keimen die daselbst vorkommenden Holzarten, und würden schnell
emporschießen, wenn das weidende Vieh ob Mangel an Gras nicht ange-
wiesen wäre, diese Holzschüsse entgegen bis an die Wurzel abzumagen.
Die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt sich beim Anblicke der von
der Huthweide vor kurzer Zeit ausgeschiedenen Gereuthen (ograde pri-
jemščine), wo nach Verhältniß der Zeit seit der Einfriedung die heran-
wachsenden Hölzer, als: Zehr-, Stein- und Traubeneichen, Rüsten, Eschen,
Weißbuchen, Rothhorn, Zitterpappeln, Mähaleb und Weißdorn, auch
verschiedene Obstbäume höher oder niedriger dastehen, und üppig empor-
schießen. Um der Vegetation mehr Raum zu verschaffen, sollte alles lose
liegende Gestein aufgerafft und zur Einfriedung als trockene Mauer ver-
wendet werden, wie es sonst allgemein üblich ist.

Bei näherer Anschauung des Karstlandes ist bemerkbar, daß ein
großer Theil des Gesteins auf der Oberfläche lose liegt, und daß durch
dessen Wegräumung bedeutender Raum für die Vegetation gewonnen wer-
den kann.

Hat nun eine Gemeinde auf einem Theile ihres Weidegrundes diese
Arbeit ausgeführt, so kann sie die Hälfte davon gleich abfrieren und von
der Weide ausschneiden, ohne dadurch an letzterer Abbruch zu leiden, weil
die zweite gereinigte Grundhälfte den doppelten Ertrag gegen die frühere
Zeit liefern wird.

Auf diese Weise kann mit der Abfrierung Jahr für Jahr fortge-
fahren werden, und das um so leichter, als nach Verlauf weniger Jahre
das in den abgefriereten Räumen aufschießende Gehölz dem Maule ent-
wachsen sein wird, das Vieh ohne Nachtheil dazwischen wird weiden und
sicherlich mehr Futter finden können, als dies bisher auf dem mit
Steinen belegten, von der Hitze ausgesperrten Boden der Fall war.

Pflanzungen wie Saaten sind unsicher, sie hängen zu stark von
Witterungsverhältnissen ab und können höchstens zur Nachhilfe an einzel-
nen Stellen rathlich erscheinen.

Zur Durchführung solcher Bewaldung wäre aber mehr moralischer
als physischer Zwang anzuwenden, weil letzterer Anlaß zu Mißdeutungen
und zu Trotz geben könnte, was die gute Absicht vereiteln müßte!

Dagegen sollte aus öffentlichen Rücksichten eine angemessene Breite
der Huthweiden beiderseits der Eisenbahnstrecke mittelst Aufführung trocke-
ner Mauern abgefrieret, der Beweidung entzogen werden, bis das Gehölz
dem Rindviehmaule entwachsen wäre, damit sich beiderseits ein Waldsaum
als Schutz gegen den Anprall der Dora und gegen die Schneeverwehung
heranbilden könnte. Dieser Schutz wird sicherer und billiger sein, als der
gegenwärtige mittelst Aufstellung von Planken und colossalen Mauern.

Solche Bewaldungsart, vorerst an der Eisenbahnstrecke durchgeführt,
würde dem übrigen Karste als Muster dienen und zur Nachahmung auf-
muntern, indem sie dem in die starre Natur gleichgiltig blickenden Be-
wohner des Karstes Gelegenheit bieten würde, über seinen Boden gründe-
lich nachzudenken, ihn gefälliger, und — was die Hauptsache ist —
einträglich zu gestalten!

Seniileton.

Böhmische Lieder von Jaroslav Kamenický.

Uebersetzt von Alfred Walbau.

10. Bedeutung des Kranzes.

Dort auf der Wiese so grün
Und auf dem Acker blüh'n
Die Blümlein hell wie Gold;
Der Herrgott laßt sie fein
Mit Regen und Sonnenschein
Und kleidet sie wunderhold.

Ich pflücke am Rand' des Rains
Von jeder Farbe mir eins,
Zum Kranze wind' ich sie dann,
Daß ihn wohl sieben Tag'
Am Arme mein Liebster trag',
Der schöne, junge Mann!

Die Welt soll wissen dabei,
Daß er kein Wittwer sei,
Mit halbem Herzen blos:
Er strahlt noch im Jünglingsganz,
Sein Herz, es ist noch ganz —
D'rum ist mein Frohsinn so groß!

11. Die Thränennelke.

Es hat die weißen Gänschen
Das junge Kind bewacht

Und hat aus Thränennelken
Sich einen Kranz gemacht,
Die Thränennelken brach es
Am Aderrain;
D'rum weint es nun beständig
Vor Herzenspein!

Das Mädchen hat im Garten
Gepflegt den Rosenstrauch,
Da hat die junge Knospe
Zerstört des Frostes Hauch:
Der todten Rose weinte
Das Mädchen nach,
Weil es die Thränennelken
Am Raine brach.

Der Liebste hat verlassen
Die allertreu'ste Maid
Und hat um eine and're
In Liebeslust gefreit:
Der todten Liebe weinte
Das Mädchen nach,
Weil es die Thränennelke
Am Raine brach!

Es ist der kühle Maitheu
Gefallen über Nacht —
Zum ew'gen Traum entschlummert
Die gute Mutter saßt:
Der todten Mutter weinte
Das Mädchen nach —
O daß es doch die böse
Rainblume brach!

Der Karst und seine Wiederbewaldung.

Unter diesem Titel hat der k. k. Forstverwalter Franz Ritter von Löwenfeld eine Broschüre veröffentlicht, welcher wir die nachstehenden sehr interessanten Daten über die Entwaldung des Karstes durch die Venetianer entnehmen:

Trotz aller ihrer gepriesenen Kunst und Industrie, sagt der Verfasser, hat die einstige Republik Venedig auf dem Gebiete der Landeskultur ein für Generationen und Zeitalter schwer vertilgbares, unauslöschbares Denkmal von Barbarei hinterlassen. Es ist dies die Entwaldung des Karstes. Millionen Stämme des schönsten Steineichen-Holzes (*quercus robur*) wurden zur Pilotirung des Untergrundes von Venedig, zur Erbauung ihrer mächtigen Kriegs- und Handelsflotte, ohne mindeste Berücksichtigung der folgenschweren Zukunft, dem Karste entnommen, in einem Raubsysteme, vor dem jetzt der gemeinste Holzhauer, der zum ersten Mal die Art ansetzt, sich entgegen würde. Sie haben mit der Freiheit, mit der allgemeinen Wohlfahrt im Munde, Provinzen, wenigstens Theile derselben, zu Wüsten gemacht, nur damit sie sich, d. i. die Stadt, wo die Regenten wohnten, wohl, groß und angestaunt befinden. Zwar scheinen ihnen hierin schon die Römer vorgearbeitet zu haben, als sich zu Zeiten der Kaiser alle Bilegiatur aus der Nähe Roms nach Dalmatien und Istrien zog. Man weiß nicht, ob man hier mehr über die Spuren aller Unerfahrenheit, über den Mangel aller auch der geringsten forstwirtschaftlichen Kenntnisse staunen, oder sich vor der furchtbaren Indolenz, womit vandalisiert wurde, entsetzen soll. Die Venetianer gaben zwar später Forstordnungen und zwar strenge Forstordnungen heraus, aber zu spät; der Krebsartig wuchernde Schaden konnte nicht mehr aufgehalten werden. Daß die Entwaldung des Karstes, oder eigentlich die unforstwirtschaftliche Gebahrung mit diesen Schätzen von den Venetianern ausging, beweisen eine Menge Stellen der Geschichte. Vielleicht, daß ihnen in dem verderblichen Werke schon die Römer in den 80er Jahren nach Christi Geburt, besonders aber unter Kaiser Diocletian, wo alles in Rom, was reich und vornehm, in den Sommermonaten aus der fiebergeschwängerten Nähe der Marennum nach Dalmatien floh, vorarbeiteten und mit schlechtestem Beispiel vorangingen. Außer Zweifel aber ist, daß ein solches Volk von Sybariten, wie die Römer damals, sich nur eine schöne, milde und gesunde Gegend, wozu vor Allem dichte Wälder gehören, zu diesem Aufenthalte werden gewählt haben. Und was ist davon noch übrig? Einiges Strauchwerk und kahle, unfruchtbare, wilde Felsengehänge!

So weit kann man ein Land bei Nichtbeachtung einiger ganz ungelehrten Prinzipien, einiger einfachen Erfahrungen, die jetzt jedem Landwirth geläufig, bringen in der Devastation, in Herbeiführung der Unfruchtbarkeit! Die Venetianer mußten zu ihrer Existenz, zur Erbauung ihrer Stadt (sie war Anfangs von Holz), dann zur Herstellung ihrer Fischer-, später Handelsflotten, vor Allem Holz, hartes Holz, Eichenholz, haben. Da sie nun dieses auf den ihnen zunächst liegenden Ausläufern der Alpen bei Vicenza, Belluno &c., wo vorzugsweise Tannen, Fichten, Buchen zu finden, vermuthlich und höchst wahrscheinlich in der Menge nicht haben und beziehen konnten, so mußten sie die von ihnen benötigten Eichen (*quercus robur et pubescens*) dorthin beziehen, wo sie dieselben am nächsten, am schönsten, in der nothwendigen Menge fanden: in Istrien, in Dalmatien. Dies vermuthlich auch der Grund, warum sie zuerst gegen diese Landstriche einen Eroberungskrieg führten und sich dieselben zu unterjochen getrachtet haben. Vor dem 12. Jahrhundert war

der größte Theil von Venedig von Holz; viele Paläste, selbst der Dogenpalast von demselben Material. Der große Brand, der im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts beinahe halb Venedig zerstörte, bewog erst die Venetianer vom festen Materiale zu bauen, wonach die außerordentliche Holzverschwendung und mit ihr die Wälderverwüstung des Karstes in etwas nachließ. Aber auch darnach brauchten sie noch das beste Eichenholz und zwar in großen Massen, nämlich, wie gesagt, zur Pilotirung des Untergrundes ihrer in der Folge steinernen Paläste. Und erst die Massen, die sie zu ihrer Handels- und Kriegsflotte benötigten! Besonders aber zu letzterer, welche in den frühesten Zeiten nur aus Galeeren bestand und die in einem Seekriege, ja oft nur in einem Seetreffen, größtentheils zu Grunde gingen; wo sie immer wieder beinahe von der ersten Galeere zu bauen anfangen mußten. Diese Thatsachen werden auch von der Geschichte und Tradition vielfältig bestätigt. Nach Daru's „Geschichte der Republik Venedig“ können schon im Jahre 991 durch die Venetianer ausgeführte Waldverwüstungen an den istrischen und dalmatinischen Küsten nachgewiesen werden. Und Dalmatien wurde im Jahre 992 von den Venetianern erobert. Nach eben derselben Geschichtsquelle geht hervor, daß Marino Faliero im Jahre 1346 bei der Belagerung von Zara, Schanzen unmittelbar vor der Stadt im Holze aufzuführen ließ, um sie durch diese Position so viel als möglich zu decken. Wenn damals der Wald in nächster Nähe der Stadt war, so daß Faliero seine Verschanzungen, um sie zu maskiren, hineinlegte, wie mußten erst die andern entfernteren Theile bewaldet gewesen sein? Und jetzt, wie sieht es aus? Außer einigen Sträuchern und Zwergen und Krüppeln nicht ein einziges ordentliches Baumgewächs! Und diese Verwüstung nur aus Unkenntniß einiger wenigen, einfachen forstwirtschaftlichen Grundprinzipien, die ewig wahr, ihre Geltung in ihrer Nichtbeachtung hier am traurigsten bewährten! Die Venetianer waren sehr kluge, politische Kaufleute; Land- und Forstwirthe aber waren sie am allerwenigsten. Hierzu kam noch, daß die Regierung, die ganze Administration in den Händen weniger Patrizier war, die, auf ihr Erbamt fußend, nichts lernten, nichts wußten. Noch aus andern Momenten ist die einstige Vollbewaldung des Karstes zu entnehmen. So habe ich in Venedig alte Bilder, Ansichten von Städten und Gegenden am Fuße des Karstes gesehen, welche diesen ganz bis zu seinen höchsten Häuptern, bis zu seinem Rücken vollständig bewaldet darstellen.

Und endlich die Tradition unter dem Landvolke, die den ganzen Karst schön bewaldet sein läßt; zuletzt die armseligen Ueberbleibsel der einstigen Fülle und Pracht, wie der Forst Montona; dann in der Thalschlucht hinter Triest die, nordwestlich, auf dem zum Ferdinando führenden Wege, in einem ausgedehnten Lichtstande vorfindigen Eichen, welche wohl gegen 300 Jahre alt sein werden!

Die Republik Venedig hatte in allen, auch den kleinsten Privatwaldungen eine Art Miteigenthums-, eine Art Reservatsrecht, womit sie überall die schönsten, zu ihren Staatszwecken tauglichsten Stämme, besonders Eichenstämme, welche auch als solche markirt waren, auszunutzen und herauszuhauen befügt war; aber nach dieser Ausnutzung scheint sich die Regierung um das Schicksal der Wälder, um ihre Zukunft nicht bekümmert zu haben, wie es auch noch in unsern Tagen geschieht!

Der Verfasser, dessen Broschüre, wie schon aus den wenigen hier beigebrachten Citaten ersichtlich, gelesen zu werden verdient, empfiehlt zum Zwecke der Wiederbewaldung des Karstes namentlich die Aussaat von Schwarzhöhren, der aber eine Humusbereitung durch Anpflanzung von verschiedenen Sträuchern vorhergehen mußte.

Die neue Kirche in Laß.

Ein freundlicher Zufall hat uns nach Laß geführt, wo wir nun Gelegenheit hatten, die reizende Umgebung, wie auch die neu gebaute Decanat-Kirche in ihrer gegenwärtigen Bauform und deren Ausstattung zu besichtigen. Schon von der Ferne sieht man den fantasiereichen Kirchturm, wie auch die ausgebaute Mittelturmpfeiler, welche durch ihre imposante Höhe und deren geniale Bauart einen religiös-ästhetischen Charakter beaufschlagen — und in der Nähe sieht man den kühn gespannten byzantinischen Bogen, denn in diesem Stile ist das ganze Bauwerk, mit kaum kennbarer Abweichung aufgeführt. Die Kirche ist in der beliebten Kreuzform auf einer kleinen Anhöhe, mehr gegen den Sonnenaufgang gewendet, erbaut, — nahe, wo die alte Kirche gestanden; sie hat drei Eingangsthore, sieben Altäre, ein hochgelegtes geräumiges Presbyterium, welches von schönem krainischen Marmor begränzt ist. — Es sind ferner zwei Sakristeien und über denselben bequeme Oratorien angebracht. Die Kirche ist für eine zahlreiche Volksmenge bestimmt, denn die Ausdehnung derselben ist sowohl in der Länge als in der Breite eine bedeutende; und so wird sie ihrer hohen Bestimmung vollkommen entsprechen können! Auch die Ornamentik ist in harmonischer Zusammenstimmung mit dem Hauptwerke, und sehr passend und geschmackvoll angebracht. Was die bildliche Ausschmückung betrifft, so sieht man im Hochaltare auf Goldgrund ein Fresco-Gemälde „St. Georg“ vom Maler Joh. Wolf trefflich ausgeführt, wozu die gediegene Sculptur von Fernhorn benützt wurde. Die Seitenaltäre sind einstweilen noch die alten, dafür sind aber in den Nischen derselben neue steinerne Statuen der Heiligen aufgestellt, welche über Lebensgröße hoch sind, und von unserem heimathlichen Bildhauer Zajic, als wohlgelungene Kunstwerke in der plastischen, wie auch in der mimischen Ausarbeitung geliefert wurden. Bei den Seitenaltären sind die Fenster mit Glasmalereien geschmückt, wodurch das Tageslicht etwas gemildert einfällt, die Kirche aber eine ernstere und feierlichere Physiognomie erhält — ein wahres „Domus Dei“ wird. Auf dem Chore, welcher ebenfalls eine Zierde der Baukunst ist, steht auf geräumigem Platze eine neue Orgel mit 21 Registern und drei Koppeln, welche wir näher zu besichtigen und einer genauen Prüfung zu unterziehen Gelegenheit hatten. Dieses Werk ist vom Laibacher Orgelbauer Franz Goršič gebaut, und zwar das zweite*) große, welches er in kurzer Zeit in Krain aufgestellt hat. Wenn

man den äußern Bau des Orgelkastens beobachtet, so hat er einen hübschen architektonischen Prospekt und ist so gestellt, daß er nicht viel Raum einnimmt. Wenn man die Mechanik und deren Ausführung ins Auge faßt, so muß man die vollste Anerkennung aussprechen; denn man sieht ein kerngesund, trockenes Holz, ein reines, gehaltvolles Rosenzinn, ferner sind die einzelnen, mechanischen Orgeltheile so sorgfältig und genau gearbeitet, daß die kleinsten Gegenstände zu bewundern sind; ja, die Räume des Orgelkastens sind so ausgefüllt und benützt, daß man dem jungen strebsamen Orgelbauer ein eminentes Zeugniß darüber ausstellen muß, daß er sein Fach gründlich versteht. Wenn wir vom Orgeltone sprechen, so ist dabei freilich noch eine andere Gabe, als die mechanische Fertigkeit die Grundbedingung eines kunstgerechten Orgelbaues — dazu gehören auch die technischen Vorzüge, um den Ton nicht allein als Körper, sondern auch als Seele zu schaffen, — welches letztere wir bei diesem Orgeltone vollständig finden. Die Orgel besteht aus einem Hauptwerke, aus einem Oberwerke, und dem Pedale. Beim Spiele des ganzen Werkes wird eine mächtige Undulation von großen Tonmassen erzeugt, welche edle Kraft und Fülle, biegsame Weichheit und helles Mark umfassen. Die reichhaltigen Register kennzeichnen eine gutgewählte Disposition, die auch im Einzelnen ihre Vorzüglichkeit bewahren; ferner besitzen sie eine richtige Intonation, gut bemessene Windesmenge, dann eine leichte, geräuschlose Spielart, dieses Alles beweiset einen großen Fleiß im mechanischen Baue der einzelnen Orgeltheile. Es würde zu weit führen, wollten wir das ganze Werk detailliren, wir erwähnen nur z. B. vom Oberwerk das Register: Viola di gamba; ein sehr leiser Klangcharakter deutet ein Zerfließen der liebetrunknen Seele zum Vater der Allmacht, ein Durchglühen in Seligkeit. Vom Hauptwerke die Flauta; besitzt Kraft und weiche Tonfülle im Klange — trauliche Unterredung mit Gott, wie auch Jubel und Freude bezeichnend. Vom Pedale z. B. die Baß-Posaune; ist ein wider ergreifender Schauerton eine allem Irdischen Vernichtung drohende Stimme aus einer andern Welt u. s. w. Dieß ein kurzer Abriss des Wahrgenommenen! Und so scheiden wir von dem ganzen schönen Bauwerke, welches der rastlos wirkende Hochw. Herr Decant Franz Krammer mit seiner thätigen Pfarrgemeinde erbaut! — Nun steht es da als ein erhabener Tempel Gottes, wo Gebet und Lobgesang zum Himmel steigen — und bis in die spätesten Zeiten bleibt es als ein theures Denkmal an den genannten Herrn Decanten, von dem die Grund-Idee dazu ausgegangen und der so glücklich ist, nun den majestätischen Bau von allen Besuchern bewundert und belobt zu sehen!

G. Fleißman.

*) Das erste in der Krain haben wir — wie den Lesern erinnerlich sein dürfte — bereits fachgemäß besprochen.
Anm. d. Red.

Politische Revue.

Der „France“ wird gemeldet: „Man bezeichnet in Wien den Grafen Bloome als Nachfolger des Grafen Mensdorff, der sich zurückziehen werde, weil er einer Entente mit Preußen entgegen sei.“ Die „France“ hört ferner, dem Augustenburger sei für sein gepriesenes preussisches Majors-Patent eine österreichische Regiments-Inhaberschaft mit Oberstenrang angeboten worden; die „France“ bezweifelt aber, daß der Erbprinz sich für eine Krone mit einem bloßen Titel werde abfinden lassen.

Wiener Blättern zufolge liegen im Justizministerium mehrere der wichtigsten Gesetzesvorschläge, die sich auf Beseitigung des Wucherpatents, Abschaffung der Kettenstrafe (bei schwerem Kerker) und andere Uebelstände des Strafgesetzes, endlich auf die Stellung des Richterstandes und der Advocatur beziehen, zur Publication bereit. In Zukunft soll die Ernennung und Absetzung der Richter nur durch einen Plenarbeschluß eines obersten Collegiums erfolgen. Diese Gesetze sollen unter Anwendung des §. 13 der Verfassung baldigst in's Leben treten und später der Reichsvertretung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die „Tagespost“ theilt einen Erlass des Justizministers mit, dem wir Nachstehendes entnehmen: „Die kaiserliche Regierung weiß in vollem Umfange den hohen Werth einer Tagespresse zu würdigen, welche sich ihrer edlen Aufgabe bewußt, bestrebt ist: die öffentliche Meinung zu klären, den berechtigten Wünschen der Bevölkerung Ausdruck zu leihen und die Aufmerksamkeit der Regierung auf dieselben zu lenken. Fern von jeder unzeitigen Empfindlichkeit, wird die kaiserliche Regierung eine gründliche Kritik ihrer Maßnahmen dankend entgegennehmen, wenn sich nur das Streben nach Förderung des öffentlichen Wohles darin kundgibt und der Geist der Bildung sie durchweht. Solche Erzeugnisse der Presse müssen mit leidenschaftlicher Ruhe aufgefaßt und im Geiste der gegenwärtigen Institutionen Oesterreichs beurtheilt werden. Alles muß sorgfältig vermieden werden, was den Verdacht einer tendenziösen Verfolgung zu erregen vermöchte. In Oesterreich, wo so viele Nationalitäten neben einander bestehen, welche Seine k. k. Apost. Majestät alle mit gleicher, nur durch ihre Loyalität bedingter Liebe umfaßt, fallen die politischen Anschauungen oft mit den nationalen Bestrebungen zusammen, und es würde dem von k. k. Majestät wiederholt betonten Grundsatz der Gleichberechtigung nicht entsprechen, wollte man politische Anschauungen schon allein deshalb verdammen, weil sie aus Kreisen nationaler Färbung hervorgehen. Wo aber die Tagespresse, ihre hohe Mission vergessend, sich mit ihren Angriffen bis auf die allerhöchsten geheiligten Kreise wagt, die Einheit und Integrität der Monarchie in den Kreis ihrer Erwägungen oder gar Bekämpfungen zieht, wo sie die Grundpfeiler jeder staatlichen Gesellschaft zu erschüttern und die Achtung vor den bestehenden Gesetzen abzuschwächen sucht, wo sie die öffentlichen Organe nur in der offenbaren Absicht, um ihre Autorität zu vernichten, oder in einer Art angreift, die sie dem öffentlichen Haß oder Spotte preisgibt, — da wird es unerlässliche Pflicht der staatsanwaltschaftlichen Organe sein, nicht nur wegen solcher Ausschreitungen der Tagespresse, ohne Rücksicht auf das politische Lager, aus welchem dieselben hervorgehen, die Anklage zu erheben und mit Festigkeit aufrecht zu erhalten, sondern auch alle in dem gesetzlichen Wirkungskreise gelegenen Mittel anzuwenden, damit der richterliche Anspruch in der möglichst kürzesten Zeit erfolge.“

In einem Rundschreiben an die Obergespänne Ungarns weist der Hofkanzler v. Majlath die Nothwendigkeit nach, den dermaligen Organismus der Municipien, einschließlich der daran theilhabenden „redlichen und eifrigen Comitatsbeamten“ bis zur weiteren legislativen Verfügung aufrecht zu erhalten und sich vorläufig nur auf die im Interesse des Dienstes unvermeidlichen Aenderungen zu beschränken. Es sollen daher auch nur solche Beamte, welchen die entsprechenden Fähigkeiten mangeln, oder die wegen Nachlässigkeit und taktlosen Verhaltens kein Vertrauen verdienen, entlassen und durch geeignete ersetzt werden. Den Beamten aber insgesammt wird ein unparteiisches „aller Schwerfälligkeit entleibetes“ Verfahren anempfohlen, als sich'stes Mittel, das Vertrauen der Bevölkerung selbst in der dermaligen ausnahmsweisen Gestaltung zu gewinnen. Die Obergespänne aber sollen die allfälligen Bedenken Jener, deren Absicht auf sogleiche, vollständige Reaktivierung der autonomen Comitatsverwaltung gerichtet ist, insbesondere mit der Versicherung beschwichtigen, daß „die Regierung die Selbstverwaltung zwar für eine der werthvollsten Perlen der ungarischen Verfassung halte, daß sie aber eben darum Anstand nehmen müsse, deren Gebiet — außerhalb der Legislative und ohne die unerlässlichen Vorbereitungen — zum Kampffelde solcher, durch irrige Auffassung der Verhältnisse leicht ermöglichten, leidenschaftlichen Auftritte zu machen, deren Rückwirkungen auch weitere Kreise nicht unberührt lassen, und sonach dazu beitragen könnten, den zu keiner Vermittlung mit den obwaltenden Verhältnissen geneigten ungestümen Anforderungen die Herrschaft über die vor Allem nöthige patriotische Besonnenheit einzuräumen.“

Den „Narodny listy“ wird aus Wien geschrieben, daß an sämtliche Statthaltereien, Landes- und Oberlandesgerichte sowie Finanz-Landesdirectionen ein Ministerialerlaß ergangen ist, in welchem sie aufgefordert werden, die Qualifikationstabellen sämtlicher Beamten binnen 14 Tagen nach Wien einzusenden, woselbst sie als Substrat für die in Aussicht genommene Reducirung des Status der Beamten in den einzelnen Königreichen und Ländern zu dienen haben werden.

Im „Waterland“ constatirt ein Correspondent von der Drave — schreibt die „Zukunft“ — daß der frühere angeblich liberale Statthalter der Steiermark, Straßoldo, sich dem slovenischen Elemente gegenüber durch Akte der kleinlichsten Intoleranz in trauriger Weise auszeichnete und macht zur Empfehlung des neuen Statthalters Mecséry geltend, daß dieser, den deutschthümelnden Tenzenden Schmerlings stets abhold gewesen, im Geiste der echten nationalen Gleichberechtigung wirken werde. Da der Polizeiminister Mecséry seine Antipathien gegen das System Schmerling während dessen Bestandes durch nichts verrieth, so wollen wir jedenfalls vorerst die Thaten abwarten, durch welche er seine Sympathien für die echte nationale Gleichberechtigung beweisen wird. —

Die „Narodni listy“ — schreibt dasselbe Blatt — nachdem sie das nicht zu läugnende Prävaliren des magyarischen Einflusses im Cabi-

nete Belcredi constatirt, plaidiren für die Besetzung des siebenbürgischen Hofkanzlers mit einem unparteiischen Manne (wird kaum mehr möglich sein. A. d. N.), für die Ersetzung des kroatischen Hofkanzlers Mažuranić durch den Bischof Strossmayer und endlich dafür, daß dem kroatischen und siebenbürgischen Hofkanzler gleichfalls Stimme und Sitz im Ministerrathe eingeräumt werde. —

Zur Errichtung einer Ackerbauschule, worüber in der nächsten Session dem steirischen Landtage Bericht zu erstatten ist, waren Landesauschüsse, darunter Dr. Moriz v. Kaisersfeld nach Pettau gekommen, um die Lokalitäten zu besichtigen. Zu Ehren der Gäste ward ein Bankett veranstaltet, bei welcher Gelegenheit Kaisersfeld in einer beifällig aufgenommenen Tischrede betonte, daß er und seine Parteigenossen bisher noch keinen Grund hätten, dem Ministerium Belcredi mit Vertrauen entgegen zu kommen, aber ebenso wenig zum Mißtrauen berechtigt wären und der verfassungsmäßigen Entwicklung angesichts der Finanzlage des Reiches, des kaiserlichen Wortes sowie des entwickelten konstitutionellen Lebens in Ungarn mit Beruhigung entgegenzusehen. Kaisersfeld's — des „deutschen Dualisten“ — Rede wird in den verschiedenen Blättern verschieden beurtheilt.

Die „Bairische Zeitung“ erklärt: Seitdem die bairische Regierung in Kenntniß der Gast einer Uebereinkunft gekommen, sei sie erst recht entschlossen, weitere Schritte in Frankfurt zu thun. Was den Herzog von Augustenburg anbelangt, hält die bairische Regierung nach wie vor fest daran, derselbe sei allein der Kraft seines guten Rechtes zur Herzogthümer-Regierung berufene deutsche Fürst.

Correspondenzen.

— Gotschee, 1. September. Der Landesgerichtsrath Mathäus Pinder wurde mit Dekret vom 17. v. M. in den zeitlichen Ruhestand, der sich bei seinen günstigen Vermögensverhältnissen wohl in einen ewigen ausdehnen könnte, versetzt. Diese Pensionirung, die auch in weiteren Kreisen interessiren wird, da sich der genannte Bezirks-Chef als Vizeaufrat vom reinsten Wasser und echter Repräsentant des vormärzlichen Beamtenthums einen hohen Grad eigenthümlicher Berühmtheit verschaffte, — erfolgte auf ein neuerliches Gesuch der hiesigen Bürgerschaft an das neue Staatsministerium. Bekanntlich hatte die von einer Deputation im Jänner d. J. an den Stufen des Thrones vorgebrachte Bitte um Uebersetzung des genannten mißliebigen Beamten keinen Erfolg. Diese leuchtende Thatfache beweist übrigens, daß das jetzige Ministerium mehr auf die dringenden Wünsche der steuerzahlenden Bevölkerung achtet.

Littai, 27. August. Als ich vor 7 Jahren nach Littai kam, machten die weißgetünchten Häuser mit dem ziemlich breiten, langen und rein gehaltenen Plage einen sehr guten Eindruck auf mich. Beim Besuche der Kirche, welche mitten im Markte steht, war ich jedoch sehr unangenehm berührt, denn man gelangt in dieselbe nur über den Friedhof und rücksichtlich über die oft ganz frischen Gräber. Ich erwartete stets, daß von irgend einer Seite die Ueberlegung des Friedhofs außer den Markt angeregt werden würde, indem der Friedhof von drei Seiten von Häusern und auf der vierten Seite von einem hohen steilen Berge eingeschlossen ist und sich bei der zunehmenden Bevölkerung des Marktes Littai als des Vorortes eines der größern Bezirke als viel zu klein gezeigt hat. Statt den Friedhof außer den Markt zu überlegen, wird er aber jetzt nur erweitert, indem der an den bisherigen Friedhof anstoßende Berg abgegraben wird, um einige Quadratklaster ebene Fläche zur Erweiterung desselben zu gewinnen. Daß diese Erweiterung das Uebel nicht behebt, ist klar, da die Leichen, wenn der Friedhof auch um ein Paar Quadratklaster weiter wird, doch im Markte beigesetzt bleiben. Man muß wirklich staunen, daß die competenten Behörden nicht auf Verlegung außer den Markt bringen, da das Sanitätswidrige des Verbleibens so klar vorliegt.

Zirkniz, 29. August. Der „Triglav“ hat in der Nr. 65 den öffentlichen Dank für die von unbekannter milder Hand gespendeten 33 fl. gebracht. Nicht unerwähnt soll es bleiben, daß auch Herr Georg Lavrič aus Rafel gleich nach dem Brande in Unter-Seedorf, wo, wie schon bekannt, 42 Häuser sammt Wirthschaftsgebäuden ein Raub der Flammen wurden, 50 fl. zur Vertheilung ans Pfarramt zugesandt hat. Möge dem Wohlthäter hiemit öffentlich der Dank ausgesprochen werden. — Unerhört ist es und doch wahr, daß wir in Zirkniz das Rindfleisch noch immer mit 20 kr. pr. Pfd. bezahlen müssen. Wir lesen die Laibacher Fleischpreise, aber wie stehen sie ab gegen die Fleischpreise in Zirkniz. Der Fleischtarif ist noch nicht freigegeben, gleichwie der Brodtarif, wodurch sich der Uebelstand herausstellt, daß wir gegenwärtig, wo die Weizenpreise unter 2 fl. stehen, so theueres Brod essen müssen wie im Jahre „dazumal“, wo der Merling Weizen mit 3—4 fl. bezahlt wurde. Haben wir denn keine „Consules“, die diesem Uebelstande abhelfen könnten? (Nachträglich berichtet unser Correspondent, daß der Fleischpreis für September auf 16 kr. herabgesetzt wurde).

Locales und Provinziales.

— (Herr Bürgermeister Dr. Costa) benützte seinen Aufenthalt in Wien zur Besichtigung mehrerer Communalanstalten, namentlich der Feuerwehr und der Feuerlöschvorrichtungen, des Zimentirungsamtes, der Fleischschlachthäuser und der im Bau begriffenen Centralmarkthalle. Hierbei war ihm in freundlichster Weise von Seite des Herrn Bürgermeisters Dr. Zelinka ein Magistratsbeamte als Führer zugetheilt. Die Feuerwehr wurde zur Probe allarmirt und hat mehrere Exercitien und Löschübungen ausgeführt.

— Im November d. J. wird in Wien die Central-Markthalle eröffnet. Da diese Anstalt auch für die Produzenten Krains eine sehr nützliche sein wird, werden wir in einem der folgenden Blätter über dieselbe nähere Auskunft geben und bemerken für heute nur, daß der Stadtmagistrat Wiens unserer Landwirthschaftsgesellschaft ein Paar Tausend Exemplare der Statuten dieser Markthallen zur Vertheilung übermittelt hat und daß Jedermann in der Landwirthschaftsgesellschafts-Kanzlei unentgeltlich hievon Exemplare erhalten könne.

— (Ovation.) Der Gesangverein von Poliča „Kollar“ unternahm, wie der „Narob“ berichtet, am 13. v. M. einen Ausflug nach Ingrowitz

in Mähren, dem Geburtsorte Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers Grafen Belcredi. Im gräflichen Familienschlosse wurde derselbe vom Herrn Grafen Egbert Belcredi, Bruder des Herrn Staatsministers, freundlich empfangen, worauf der Gesangsverein mehrere Chöre vortrug. Herr Graf Belcredi dankte hierauf für diese seiner Familie dargebrachte Ovation mit folgenden Worten in böhmischer Sprache: „Erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen meinen Dank auszusprechen für die Ehre, die Sie soeben meiner Familie, vorzüglich aber meinem Bruder aus Anlaß seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten, erwiesen haben. Ich hoffe, meine Herren, daß das Vertrauen des Volkes ihn begleiten werde, damit er seine wichtige Aufgabe zur Erhöhung der Macht des Herrschers und der Volkskraft auf Grundlage des historischen Rechtes und der Freiheit des Individuums und des Volkes vollführen könne. Ich versichere Sie, daß dieser Tag durch mein ganzes Leben mir unvergeßlich bleiben werde. Ich danke Ihnen nochmals herzlich und bitte, zum Abschiede noch das Lied „Kde domov můj“ ertönen zu lassen.“ Dem Wunsche des Herrn Grafen wurde willfahrt und der Gesangsverein begab sich sodann wieder auf den Heimweg, nachdem er im Schlosse festlich bewirthet wurde.

— Zufolge einer Aufforderung der kais. russischen Regierung können österreichische Oberrealschüler und Gymnasiasten auf Kosten der russischen Regierung die Berg-Akademie in Leoben besuchen, müssen sich aber verpflichten, nach Beendigung der Studien an dieser Akademie, durch 8 Jahre der Regierung in Rußland Dienste zu leisten. Der Kurs an der Berg-Akademie in Leoben dauert 4 Jahre, kann aber bei fleißigem Studium auch in 3 Jahren vollendet werden. Für jedes Studienjahr erhält ein solcher Zögling 300 Silberrubeln. Die Kenntniß einer slavischen Sprache wird gefordert. Das Nähere wird jedenfalls die löbliche Direktion dieser Berg-Akademie jedem Reflektirenden gerne mittheilen. Glück auf! S.—

— Prof. Klun theilt im „Wand.“ mit, daß William Baker am 6. Mai von seiner Reise zur Erforschung der Nilquellen in Chartum ein getroffen und daß das wissenschaftliche Problem der Entdeckung der Nilquellen so gut wie gelöst ist. Baker verfolgte den Nil bis zum See, den er Nyanza Albert nennt, dessen Lage 2° 7' nördl. Br. angegeben wird, und welchen der Nil an dessen Nordspitze mit einem Fall von 120 Fuß verläßt.

— (Zur heimischen Geschichte.) Von E. von Wintersheim, gewesenen königlich sächsischen Staatsminister, welcher nach einer nahezu fünfzigjährigen Laufbahn im Staatsdienste die Zeit wohlverdienter Muße als mehr denn siebenzigjähriger Greis zur Ausarbeitung eines großen vierbändigen Geschichtswerkes: „Geschichte der Völkerwanderung“ verwendet hatte, findet sich im neuesten Hefte von Sybel's historischer Zeitschrift ein Aufsatz: „Historische Erinnerungen aus Friaul und Dalmatien: I. Lage und Geschichte von Aquileja; II. Diocletian's Palast in Spalato“, in welchem der Schauplatz eines wichtigen historischen Ereignisses festgestellt wird. Es ist dies die Hauptschlacht in jenem Kriege (388—394 n. Chr.), welcher zwischen dem römischen Kaiser Theodosius und dem Bruder seines Gegenkaisers Maximus, Marcellin, geführt wurde. Der Verfasser führt nämlich an, daß Theodosius damals von Sirmium (Mitrowitz in Slavonien) gegen Aquileja herangezogen kam und daß sich ihm Marcellin zwischen Siscia (Sissek an der Save) und Amona (Laibach) — mithin wahrscheinlich in der Nähe von Celeja (Cilli) entgegenstellte und dort von Theodosius geschlagen wurde. Dort also, und nicht bei Poetovium (Pettau), wohin Marcellin nicht marschirt sein kann, weil er dadurch den Weg nach Italien geradezu dem Feinde preisgegeben hätte, soll jene Entscheidungsschlacht vorgefallen sein, welche dem Theodosius die Kaiserkrone eintrug.

— Dr. Sacher Masoch, der bekannte österreichische Geschichtsforscher und Romanschriftsteller, der sich so vorzügliche Verdienste um die Vermittelung galizischer Zustände in der deutschen Presse erworben hat, veröffentlicht eben wieder in den Feuilletons der alten „Presse“ äußerst anziehende, pitante und lebensvolle Frauenbilder aus Galizien. Indem wir leider darauf verzichten müssen, auch nur dürftige Auszüge mitzutheilen und unsere Leser auf die geistreichen Genrestücke selbst verweisen, können wir doch nicht umhin, der frappanten Parallele wegen, die sich uns unwillkürlich aufdrängt, den Schluß der dritten Partie wiederzugeben, welche lautet:

„Hier (in Polen, in dem Lande, wo die verschiedensten europäischen und asiatischen Stämme in Berührung kommen) sieht man, welch' vornehme Lage Oesterreich besitzen wird, wenn die Mischung seiner Stämme vorgeschritten ist. Ich wiederhole Mischung, nicht Germanisirung. Ich möchte nicht mißverstanden werden. Nur schade, daß die Mischung vorläufig den Polen zugute kommt, da alle jene Deutschen, welche im Osten mit den Vorzügen ihres Stammes jene des slavischen verbinden, noch beinahe regelmäßig verloren gehen. Wenn unsere östlichen Länder mit den westlichen und vor Allem mit dem Herzen des Reiches, der Kaiserstadt, in rascher und unausgesetzter Verbindung sind, wird sich dieses Verhältniß allmählig bessern. Das österreichische Bewußtsein wird mit den österreichischen Verkehrsmitteln in gleichem Maße fortschreiten und zunehmen.“

Bietet nicht auch Krain, gleichwie Polen, einen solchen Boden, auf dem sich verschiedene nationale Elemente — das deutsche, romanische und südslavische — berühren und die Mischung zu dem vom genialen Verfasser angedeuteten hohen Endzweck vollziehen? —cs.

Verschiedenes.

In Wien macht die Selbstvergiftung des Professors und Gemeinberathes Stubenrauch und dessen Gattin in der Nacht vom 1. d. M. großes Aufsehen. Die Ursache des Selbstmordes ist die Defraudation von 28.000 fl. Eigenthum des Kreuzervereins, dessen Direktor er war. Die abgängige Summe wurde gleich durch eine Privatsubscription gedeckt.

Die „Deb.“ bringt eine Korrespondenz aus Agram, welche die Nachricht, daß Herr Perkovic von der Erlaubniß den „Pozor“ wieder herauszugeben keinen Gebrauch machen wird, bestätigt. Herr Perkovic will sein Blatt nicht herausgeben, so lange das kais. Preßgesetz vom Jahre 1852 und die durch dasselbe gerechtfertigten Verwarnungen auf den Redakteuren wie ein Alp lasten.

(Cholera.) In Ancona ist die Cholera in Abnahme begriffen, und es drängt sich den Aerzten die bedeutame Bemerkung auf, daß die Intensität

der Krankheit sich im umgekehrten Verhältnisse zeigt. Denn die unverhältnißmäßig große Anzahl der Gestorbenen, welche jetzt häufig die der Erkrankten übertrifft, ist nicht bloß die Consequenz der Abnahme der Krankheit, sondern die Aerzte versichern, daß die Anfälle viel stärker geworden. Nach amtlicher Angabe beträgt die Gesamtsumme der Kranken (bis 28. August.) 2266, die der Todten 1256. Von der Garnison sind nähere Zahlen nicht bekannt, viele Soldaten werden nach Ueberstehung der Cholera vom Typhus ergriffen. Von den Offizieren starben 16. — Ein wirklicher Cholerafall wurde nun auch in Grassano bei Florenz constatirt. Trotzdem geschieht in Florenz nichts, um die Verpestung der Luft zu verhüten. Der Corriere italiano erhob einen Sturm von Vorwürfen gegen Gemeinderath und Sanitätscommission, da man die Wegschaffung des Düngers in einer stark bevölkerten engen Straße so rücksichtslos betrieb, daß die Einwohner in Alarm gebracht wurden.

Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 6. September. 3. eref. Feilbietung der Realität des Franz Zigur im Schätzwerth von 1590 fl. bei Bez. N. Wippach.

Am 7. September. 3. eref. Feilbietung der Realität des Joh. Graß im Schätzwerth von 2428 fl. beim Bez. N. Sittich.

— 3. eref. Feilbietung der Realität des Val. Roiz im Schätzwerth von 71 fl. beim Bez. N. Stein.

Verstorbene.

Den 30. August. Dem Nikolaus Marela, Heizer, seine Tochter Theresia, alt 7 Jahre und 10 1/2 Monate, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 85, an der Lungen-berkuloze. — Dem Kaspar Dobnitar, Wärgersellen, sein Kind Josefa, alt 7 Monate, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 72, an der Atrophie.

Den 1. September. Dem Kaspar Sterle, Viertelshöbler ist am Moorgrunde vom Hause Nr. 11, sein Kind Franz, alt 2 1/2 Jahre, zufällig in einen Graben gefallen und ertrunken herausgenommen worden, und wurde gerichtlich beschaunt. — Dem Franz Schega, Bäcker, sein Kind Josefa, alt 1 1/2 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 119, an der Lungenlähmung.

Den 2. September. Dem Herrn Dominik Menogheselli, Friseur, sein Kind Anna Ludovika Maria, alt 8 Tage, in der Stadt Nr. 102, an der Mundsperrre. — Ursula Anzin, Institutsarme, alt 95 Jahre, im Civilspital, am Marasmus. — Dem Franz Podkraissek, Magazinsarbeiter, sein Kind Johanna, alt 9 Monate, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 64, am Fehrfieber. — Dem Herrn Alexander Altenburger, k. k. Finanz-Direktions-Adjunkten, sein Kind Alexander, alt 10 Monate, in der Kapuziner-Vorstadt Nr. 25, am Schlagflusse.

Anmerkung. Im Monate August 1865 sind 71 Personen gestorben, davon waren 33 männlichen und 38 weiblichen Geschlechtes. Allein Kinder waren 34 an der Zahl.

Lottoziehungen.

A. 1. Lottoziehung am 2. d. M.

In Wien: 65. 58. 9. 2. 66. In Graz: 52. 68. 33. 11. 47.

Wochenmarkt in Laibach am 2. September.

Erdäpfel Mß. fl. 1.40, Einsen Mß. fl. 4.—, Erbsen Mß. fl. 3.70, Fislolen Mß. fl. 3.75, Rindschmalz Pfund fr. 50, Schweineschmalz Pfund fr. 44, Speck feisch Pfund fr. 36, Speck geräuchert Pfund fr. 44, Butter Pfund fr. 45, Eier Stück 1 1/2 fr., Milch Mß. fr. 10, Rindfleisch Pf. 16 bis 18 fr., Kalbfleisch Pf. fr. 16, Schweinefleisch Pf. fr. 20, Schöpfenfleisch Pf. fr. 10, Hühnel pr. Stück fr. 20, Tauben Stück fr. 9, Hen Cent. fl. 1.75, Stroh Cent. fl. 1.35, Holz hartes 30zöllig Kasten fl. 8.50, weiches Kst. fl. 6.50, Wein rother Cimer fl. 13, weißer Cimer fl. 14.

Getreidepreise in den Magazinen am 2. September.

Weizen Mß. fl. 3.99, Korn Mß. fl. 2.72, Gerste Mß. fl. 2.27, Hafer Mß. fl. 1.82, Halbschrot Mß. fl. 2.87, Heiden Mß. fl. 3.7, Hirse Mß. fl. 2.77, Rukurus Mß. fl. 2.61.

Nr. 5156.

Rundmachung.

(75—1.)

Der vierte diesjährige Jahrmarkt beginnt

Montag den 11. September.

Dies wird mit dem Beifügen kund gemacht, daß einheimisches, d. i. krainisches Hornvieh, ohne Beschränkung auf den Viehmarkt zugelassen, dagegen der Zutrieb und Verkauf des kroatischen Hornviehes nur gegen die vorgeschriebenen Viehgesundheitspässe, und die Einfuhr der thierischen Rohprodukte nur gegen glaubwürdige, amtliche Bestätigungen, daß diese aus unverseuchten Orten kommen, oder daß diese Rohstoffe gehörig desinfizirt wurden, gestattet werde.

Stadtmagistrat Laibach, am 30. August 1865.

Für den Bürgermeister:
Guttman.

76.

Anzeige.

1

Einem hohen Adel und P. T. Publikum erstatten wir hierdurch die ergebene Anzeige, daß das Manufakturgeschäft des Herrn Andre Doménig am 4. September in unser Eigenthum übergeht und daß wir dasselbe mit dem Neuesten aus dem Modefache in beachtenswerther Zusammenstellung versehen. Nebstdem hält die k. k. priv. Reinen-Waaren-Fabrik von Florian Hofeld in Rumburg und Georgswalde Niederlage bei uns, wodurch wir vornehmlich befähigt sind, jeder Konkurrenz kräftigst zu begegnen.

Die genaue Kenntniß unseres Geschäftszweiges, unsere ausgedehnten Verbindungen, erworben durch eine mehrjährige Thätigkeit in der Residenz, und hinreichende Mittel setzen uns in den Stand, allen billigen Anforderungen zu genügen, deren beste Befriedigung das Hauptaugenmerk unseres Strebens sein wird.

Achtungsvoll empfehlen sich

Kartin & Fabiany.

Wien, 30. August 1865.

Wir werden stets in größter Auswahl vorrätig haben:

Mode-Schafwollstoffe für Damen-Mantillen und Mäntel, dto. für Herren-Herbst- und Wintermäntel, für Hosen, Westen; in- und ausländische Kleiderstoffe, Longshawl, Rumburger Weben, Creas etc.